

## Bittersüße Melancholie



Trist und komisch: Klaus Staecks "Frohe Zukunft"  
Von Volker Oesterreich

Was unterscheidet das Goethe-Institut, das gerade ein Jubiläum feiert, vom SPD-Fest in Heidelberg? - Eigentlich gar nichts. Beide präsentieren sich aus dem Kamera-Blickwinkel des Rechtsanwalts und Grafikers Klaus Staeck so akkurat und bieder wie ein Schrebergärtner-Verein beim Sommerfest: die SPD mit einem Kuchenbüffet auf einem Tapeziertisch und das Goethe-Institut mit einer Batterie von Weingläsern, hübsch abwechselnd mit Rot- und Weißwein gefüllt. Daneben ein Stillleben mit leeren Sektgläsern, aufgenommen in der Berliner Akademie der Künste, als dort zu der Veranstaltung „100 Jahre Kabarett“ geladen wurde. Prost Mahlzeit! Der Humor bleibt einem - wie so oft bei Klaus Staeck - im Halse stecken.

In seinem gerade bei Steidl erschienenen großformatigen Bildband „Frohe Zukunft“ zeigt Staeck (Reise-)Impressionen jenseits der Hochglanz-Ästhetik von Werbebroschüren, die meisten davon aus Deutschland. Bei der Auswahl von Bildern aus den vergangenen drei Jahrzehnten war er stets auf der Suche nach dem Komischen in der Alltagstristesse. In Hamburg etwa fotografierte Staeck eine Litfasssäule, auf der die Neonaufschrift „Kultur in Hamburg“ leuchtet, obwohl überhaupt nichts plakatiert wurde: Der nackte Beton der Säule wirkt wie ein Mahnmal wider die Sparwut klammer Kulturpolitiker. Realsatire pur ist wenige Seiten davor auch ein Dortmunder Ausstellungs-Arrangement, bei dem anlässlich der Schau „Jagd und Hund“ das Porträt des ehemaligen Landwirtschaftsministers Jochen Borchert direkt neben einem gehörnten Rindviech aufgehängt wurde.

Besonders ergiebig gestaltete sich für den in Bitterfeld geborenen, aber seit vielen Jahren in Heidelberg lebenden Künstler die Suche nach der grotesken Tristesse in seiner alten Heimatstadt und in Berlin, wohin Staeck als Akademie-Mitglied häufig reist. Sowohl vor als auch nach der Wende fand er hier wie dort verlassene Läden

und Kioske, Industrie-Brachen, Brandmauern und Schilder, die allesamt aus Schilda stammen könnten. Verwelkte Landschaften wohin man auch blickt. Reiche Fotoausbeute machte Staeck überdies bei Parteitagen, Sitzungen und Diskussions-Veranstaltungen, die ihren wahren Geist vor Beginn oder nach ihrem Ende durch eine monoton-öde Sitzanordnung offenbaren.

Der Blick für das Unscheinbare, Nebensächliche und Hässliche, für den Verfall und die Morbidität zeichnen Staecks Aufnahmen aus. Er präsentiert sie, von wenigen Zeilen am Ende des Buches abgesehen, kommentarlos. Die ganz- oder doppelseitigen Fotos wurden lediglich mit den jeweiligen Ortsnamen und Aufnahme-Daten versehen, da sie sich in ihrer bittersüßen Melancholie selbst erklären. Mitunter so krass wie bei dem 1995 aufgenommenen Foto eines ruinösen Berliner Gemäuers, auf das die Mahnung „Nie wieder Krieg“ gepinselt wurde. Ein Motiv, das auch aus der Zeit unmittelbar nach dem Endkampf um die Reichskanzlei stammen könnte. Manchmal bleibt eben die Zeit stehen.

Beim Durchblättern des Buches wird einem die Botschaft suggeriert, Deutschland sei gänzlich auf den Hund gekommen. Im realen wie im übertragenen Sinne. Sogar in der idyllischen Heidelberger Schiffgasse erscheint das so, denn direkt unterm Straßenschild mit dem doppeldeutigen Namen entdeckte Staeck 1981 einen Automaten mit „Fifitüten“ für die Beseitigung stinkender Tretminen. Passend dazu die Doppelseite mit den Hundesofas, bei deren Anblick man sich kringeln möchte wie ein Dackel. Die adrett gepolsterten Möbelstücke fand Staeck hinter einer Schaufensterscheibe in der Berliner Uhland-Straße. Auf einem davon der holpernde Werbeslogan „Wo kein Hundesofa ist im Haus / seh'n die Hunde traurig aus.“ Zum jaulen!

Staecks Foto-Band ergänzt seine bislang umfangreichste Ausstellung, die am Freitag auf 2000 Quadratmetern in den Phoenix-Fabrikhallen in Hamburg-Harburg eröffnet wurde. Unter dem Titel „Nichts ist erledigt“ präsentiert er dort seine frühen Holzschnitte ebenso wie Objekte, Environments, Collagen, Plakate, Postkarten, Flugblätter, Fotos und Buchumschläge.